

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beherfeld, Sachsenfeld, Schorlau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollsten Beilagen vierteljährlich  
mit Frachtlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Corposelle 10 Pf.,  
die volle Seite 20, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen höher Rabatt.  
Alle Postanhalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 152.

Freitag, den 23. December 1892.

5. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 665 der Zeitungspreislifte)  
für das 1. Quartal 1892  
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.  
Expedition der „Auerthal-Zeitung“  
Emil Hegemeister.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 21. December.

Unter allen Parteien ist die nationalliberale der  
Militärvorlage am günstigsten gestimmt. Auf einem Par-  
teitage in Neustadt in der Pfalz sprachen nach einem Ver-  
richte des Reichstagsabg. Buhl mehrere Redner unter Zu-  
stimmung der Versammlung den Wunsch aus, es möchten  
die Forderungen der Reichsregierung bewilligt und dadurch  
die Autorität der Regierung dem Auslande gegenüber ge-  
wahrt werden. Schließlich wurde einstimmig eine Resolu-  
tion angenommen, worin der Entschluß kundgegeben  
wird, alles aufzubieten, soweit die wirtschaftlichen Kräfte  
irgend erlauben, damit Deutschland aus eigener Kraft die  
Feinde fern halte. Entgegengesetzt ist die Stellung der  
Antisemiten zur Militärvorlage. Der Abg. Werner er-  
klärte in Berlin in öffentlicher Rede, daß er und seine  
Parteiliebe nicht von einer Herabvermehrung wissen  
wollen. Die Versammlung nahm eine Resolution an,  
nach welcher sie sich gegen die Militärvorlage erklärt, weil  
sie es für eine patriotische Pflicht halte, dem Volke keine  
neuen Steuerlasten aufzubürden zu lassen und weil Besorg-  
nisse vor einer Friedensstörung nicht vorhanden seien.

— Bismarck ist mit dem Treiben der Antisemiten nicht  
einverstanden. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben:  
„In den letzten Tagen hat infolge verschiedener Vor-  
gänge die Diskussion der sog. Judenfrage in der Presse  
sehr überhand genommen. Wir sehen den Nutzen davon  
nicht ein und müssen es daher ablehnen, uns daran zu  
beteiligen. Wir sind davon entfernt, die Ansichten des  
Grafen Caprivi in dieser Sache, oder etwa den Stand-  
punkt der österreichischen Regierung zu teilen, aber wir sind  
der Meinung, daß sich die antisemitische Bewegung auf  
einem Holzwege befindet und nichts erreichen kann. Ge-  
gen einen Zustand, unter dem man tatsächlich leidet, ohne  
die Kraft zu haben, ihn zu ändern, fortwährend mit  
fruchtlosen antisemitischen Renommistereien anzukämpfen,  
halten wir für unwürdig.“

Der Neuen Stettiner Bz. wird aus Berlin tele-  
graphiert. Die aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird,  
ist jene Firma, welche schon seit Jahren in Gemeinschaft  
mit amerikanischen Waffenfabriken fast den gesamten Teil  
ihrer Fabrikation an Gewehren und sonstigen Kriegsma-  
terial an Frankreich liefert die Firma Geiselen in Mü-  
hausen im Elsaß. — Wir geben diese Nachricht unter  
Vorbehalt wieder. In dem Fall Löwe-Boulangere handelte  
es sich nicht um „Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial“,  
sondern um Maschinen zur Fabrikation der Lebelgewehre.  
Jedenfalls wird die Firma Geiselen die Frage wohl auf-  
klären.

In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit, in Geschäfts-  
sachen der Patriotismus auf. Es ist wahr, daß Krupp,  
Gruhn und Schichau seit 1870 nichts an Frankreich lie-  
fern. Rußland gegenüber, daß Deutschland ebenfalls be-  
droht, nehmen aber alle diese Fabriken eine andere Stel-  
lung ein. Schichau liefert fortgesetzt Torpedoboote für  
Rußland, Gruhn fertigt für Rußland Panzertürme an,  
die nur gegen den Dreißigjährigen Krieg zu gebrauchen  
sind. Krupp liefert seine Kanonen und Panzerplatten an alle  
Staaten, ohne Unterschied, und will sogar eine Filiale  
in Rußland errichten. Doch auch in dem deutschfeindlichen  
Serdien weitestens deutsche und französische Betriebe, um  
die Lieferung von Kanonen, Gewehren, Panzerschiffen zu  
erhalten.

Es giebt viel Armut und Elend. Troßdem ist der  
Volkswohlstand im langamen Steigen begriffen. In  
Preußen hatten im Jahre 1852 nur 6,9 Prozent ein Ein-  
kommen von 900—15000 M., 1890 hatten bereits 13,3  
Prozent ein solches Einkommen. Auch die Einkommens-  
klasse von 1500—3000 M. ist erheblich gestiegen, so daß  
die gesamte Klasse von 900—3000 M. die etwa als  
Mittelstand zu bezeichnen ist, zugenommen hat. Zu die-  
sem Mittelstand gehörten nämlich 1852 bis 1854 8,9  
Proz., 1883—1890 18,4 Proz., der Bevölkerung. Ab-  
schwächend kommt freilich in Betracht, daß der Geldwert  
seit 1852 wesentlich gesunken ist und daß jetzt die Nah-  
rungsmittel fast das Doppelte wie vor 40 Jahren kosten.

Der freikantige Abg. Rechtsanwalt Munkel, welcher  
im Judenstintenzprozess als Vertreter Löwe's gegen Ab-  
wardt auftrat, ist zum Justizrat ernannt worden.

Der Wahlkreis Stuhm-Marienwerder ist den Deut-  
schen leider verloren gegangen: Bei der Reichstagswahl-  
wahl erhielt von Donimicki (Pole) 8423 und Wessel  
(freikonservativ) 7330 Stimmen. Ersterer ist mithin ge-  
wählt. Es ist das seit 1890 der vierte bisher deutsch ver-  
tretene Wahlkreis, der an die Polen übergeht.

Eine kostbare Sendung, die für Rußland bestimmt  
ist, hat am Sonnabend Berlin passiert. Sie bestand aus  
280 Mill. Franks welche in Holzkräben verpackt, in drei  
Personenwagen untergebracht waren. Sie kamen von Pa-  
ris und waren von dreißig Personen als Bedeckung be-  
gleitet.

In nördlichen Holland steigt infolge von Armut un-  
Arbeitslosigkeit, sowie auch infolge der Aufhebung durch  
sozialistische Agitatoren die allgemeine Unzufriedenheit in  
hohem Grade. An vielen Orten herrscht wegen ungenü-  
gender Polizeimacht Gesetzlosigkeit; die örtliche Presse wagt  
es nicht, ihre Meinung zu äußern, und verschweigt die  
Ungerechtigkeiten. In Finsterwalde beschädigte der Pöbel mit  
Steinen und Revolverkugeln verschiedene Wohnungen;  
die Bürgermeister mehrerer Orte sind nach Groningen ge-  
reist und beraten dort mit der Provinzialbehörde. Schläge-  
reien der Arbeitlosen mit der Polizei und den Truppen  
sind an der Tagesordnung. Jetzt ist zur Verstärkung der  
Polizei eine Schwadron Husaren nach Groningen gesen-  
det worden.

## Feuilleton.

### Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart  
von W. Palfy.

(Fortsetzung.)

Sie sahnte, das Opfer war vollbracht, ihr Herz war  
stark geblieben, keine eifersüchtige Regung trübte mehr ihren  
Frieden. Ruhig, wenn auch schmerzhaft bewegt, vermochte  
sie jetzt, von ihm zu scheiden.

Sie hob das schöne Haupt, sahnte seine Hände und sah  
den Geliebten mit unwiderstehlicher Bitte an.

„Ich gehe“, flüsterte sie leise, „scheiden für immer. Denke  
meiner in Liebe — ohne Groll. Unsere Liebe wird keine  
Schuld mehr sein, nur noch die sanfte Trauer der Erin-  
nerung. — Liebe wohl!“

Und indem sich ihr schönes Haupt anmuthig gegen Gret-  
chen neigte, zog sie langsam den schwarzen Schleier über  
das vermeinte Gesicht und schritt nach der Thür.

Hans, der wie gebannt stehen geblieben, machte eine  
Bewegung nach ihr hin. Da wandte sie sich noch einmal,  
umsahnte mit einem vergehenden Blicke unendlicher Lieb-  
seiner hohe Gestalt und den Raum, in dem er schaffte,  
welchen die scheidende Sonne mit ihren letzten Strahlen  
grüßte, — dann schritt sie langsam, still und müde hinaus.

25. „Ueber's Jahr!“

Die Beiden waren allein, Gretchen hob das Haupt und  
sah ihn an. Ein so verzweifelter Jammer stand in den  
blauen Augen, daß er erschrocken.  
„Ach“, sagte sie stöhnend, — „sie war es werth, daß

Du sie liebst. Jetzt weiß ich auch, warum Du mich  
verlassen mußt. Aber ach, das Herz thut mir so weh!  
Ich habe es nie glauben wollen, daß Du mich ganz ver-  
loren seist!“ „Gretchen!“ sagte er bestürzt.

Mit Scham und Trauer in den Wienen fuhr sie fort.  
„Wenn ich Dir sagen könnte, mit welchen Gefühlen ich  
hierher kam, wie ich mich darnach sehnte, ein gutes Wort  
von Dir zu hören, Dich einmal wiederzusehen! Ach, und  
dann, als ich meine Scheu überwunden hatte und erwar-  
tungsvoll wie ein Kind die Thür aufriß, welcher Anblick  
wurde mir da! Der Schlag traf mich, wie aus dem Hi-  
mel ein Todesstoß. Siehe, Hans,“ und sie schlug er-  
glühend die Hände vor das Gesicht, „hätte ich eine Ahnung  
gehabt, daß Du eine Andere liebtest, ich wäre nicht zu Dir  
gekommen. Mein Stolz hätte mich vor dem Schrecklichsten  
bewahrt. Aber Du hieltest mich nicht einmal für werth,  
mir Lebewohl zu sagen. Ach, gewiß, ich hätte Dir ver-  
ziehen! Ich hätte getrauert, aber Du, Dein Angebenken  
wäre mir rein geblieben, weiß ich doch, wie unüberwindlich  
Liebe ist. Ich weiß es, — sie ist stärker als Stolz und  
Trog. Mußt ich Dich doch auch lieben! Nur die Wahr-  
heit, sieh, die hältst Du mir sagen sollen!“

Er trat in heftiger Bewegung auf sie zu und wollte  
ihre Hand erfassen. „Gretchen, sie ging um niemals wie-  
derzukehren“, sagte er bittend.

Da stieß sie einen Schrei der Empörung aus, wehrte  
seine Hände ab und floh vor ihm. In ihre blauen Augen  
trat ein wildes, zorniges Funkeln. „Du nährst Dich mir,  
während Deine Hände noch warm sind von den Händen,  
die in den Deinen ruhten, Dein Mund noch heiß ist von  
den Lippen, die Du auf ihre Lippen gepreßt, Deine Wan-  
gen noch zittern von dem Duft ihres Haars, das Dich  
gestreift“, rief sie in furchtbare Erregung. „Ach, ich habe  
geirrt und geschwiegen, aber daß Du so, — so roh die  
Hände noch mir ausstreckst, während mein Herz um Dich  
blutet, das ist ein tödtlicher Schimpf!“

Ihre Glieder flogen, er sahnte jetzt erst, bei diesem Aus-  
strömen ihres innersten Gefühls, den ganzen Vertrauens-  
bruch, den er an ihrer reinen Denkweise begangen hatte  
und die Unmöglichkeit, ihr über die furchtbare Stunde, die  
sie ohne seinen Willen erlebt hatte, hinwegzuhelfen.

„Wäre Du nur zehn Minuten später gekommen“, sagte  
er traurig, „ich bin unglücklich und verlassen, Du allein  
hättest meinem Leben einen neuen Halt, eine neue Hoff-  
nung verliehen!“

Sie wandte sich ab und biß die Zähne zusammen vor  
Jammer. Dann athmete sie hoch auf. Ein unbegrenzter,  
fast fanatischer Stolz trat in ihr junges Gesicht und machte  
sie ihrem Bruder ähnlich wie nie, „zu spät“, erwiderte  
sie fest.

„Ich wußte es“, seufzte er leise. „Ich verdiene es, daß  
Du von mir gehst. Aber jetzt erst, o mein Gott, jetzt  
erst weiß ich, was ich an Dir verlor.“

Er sank auf einen Stuhl und schlug die Hände vor das  
Gesicht.

Sein Sanftmuth entwoffnete sie, sie blickte ihn an,  
aber als sie ihn so erneuert, müde und gebrochen sah, da  
kam ein echt weibliches Mitleid über sie. Der hohe, stolze  
Mann, zu dem sie emporgeblickt, wie zu einem Gott, er  
war wie ein thönerner Götze vor ihr zusammengebrochen.  
Und zusammengebrochen mit ihm waren die Trümmer ihres  
Lebensglückes, Hoffnung und Vertrauen. Sie litt schwer,  
aber es schmerzte sie, daß auch er litt. Woßten sie doch  
eines wenigstens aus dem Schiffbruch retten: die Achtung,  
den Glauben an sich selbst! Und so that sie zögernd einen  
Schritt auf ihn zu und legte die Hand leise auf seinen  
Arm. Er hob den Kopf und sah sie wehmüthig an.

„Hans!“ rief sie tödtlich erschrocken bei dem Ausdruck  
seiner Augen. „Du willst sterben! Aber nein, nein, Du  
darfst nicht sterben, es wäre Freigebit, so ohne Kampf aus  
dem Leben zu gehen. Warte, schaffe, Du wirst vergessen  
lernen! Strebe, Du hast Pflichten, Du hast etwas gelernt